

„Laufend mit Bällen jonglieren – von denen die Hälfte brennt“. Berufsfelder und -perspektiven der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies

Sebastian Grieser

Employability, Gender-Kompetenz und Gender-Expertise: drei Schlagworte, die dieses Jahr im Zentrum des Mittelbauworkshops des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW standen, der am 14. Juni 2019 stattfand. Begriffe, mit denen die Veranstalter*innen auf die Institutionalisierung der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies im deutschsprachigen Raum verwiesen. Institutionalisierung heißt dabei einerseits, dass diese sich als eigenständiges Studienfach etabliert haben. Teils gegen Widerstände wurden Studiengänge und/oder Gender-Zertifikate eingerichtet, die sich durch den Anspruch auszeichnen, dominante Wissensbestände und Fachkulturen zu hinterfragen. Dass diese Erfolgsgeschichte nicht abgeschlossen ist, zeigt, dass wir in Bielefeld 2017 bereits das zehnte Jubiläum des Bielefelder Masters „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ (vgl. Grieser, Banihaschemi 2017) feierten und in Köln im WiSe 17/18 ein weiteres Masterprogramm startete. Absolvent*innen der Gender und Queer Studies sind dabei „employable“, durch das Studium gelingt ihnen der Berufseinstieg in unterschiedlichsten Praxisfeldern. Mit ihren Kompetenzen belegen sie so „in der Praxis“ die Relevanz von machtkritischen und ungleichheitssensiblen Herangehensweisen auf dem Arbeitsmarkt. Andererseits bedeutet Institutionalisierung der Gender und Queer Studies aber auch, dass sie sich als Studienfach mit Kriterien wie Employability, Studierbarkeit und der Vergleichbarkeit der Studieninhalte konfrontiert sehen. Von Seiten der Fakultäten und der Hochschulleitung steigt der Druck auf die Studiengänge, die Studierenden erfolgreich an den Arbeitsmarkt zu vermitteln. Employability wird zum Vergleichskriterium im hochschulweiten Wettbewerb. Auch die Studierenden adressieren die Studiengangskoordinationen zunehmend mit Fragen zu beruflichen Perspektiven. Dass es dabei keine einfachen Antworten gibt auf die Frage „Was lässt sich machen mit einem Gender-Studies-Abschluss in der Tasche?“, mag vor dem Hintergrund der Heterogenität des Studienfaches als Binsenweisheit erscheinen. Für Absolvent*innen ist es dennoch eine zentrale Frage.¹

Der Workshop bot Gelegenheit, sich gemeinsam mit Studierenden und Mittelbauer*innen über genau diese Themen auszutauschen. Die knapp 30 Teilnehmer*innen repräsentierten dabei selbst die Breite der Gender und Queer Studies. Nicht alle waren Absolvent*innen der Gender und Queer Studies. Einige Teilnehmer*innen hatten monodisziplinär, mit Schwerpunkt auf Gender- und Queer-Themen studiert, andere ein Gender-Zertifikat erworben und einige ältere Teilnehmer*innen

1 Im Bielefelder Masterprogramm „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ ist die Frage nach der Anwendung von Gender-Kompetenz über das Modul „Angewandte Geschlechterforschung“ in das Curriculum integriert. Praktika und eine dazugehörige Praktikumsbegleitveranstaltung helfen, Fragen zu beruflichen Perspektiven und zum Theorie-Praxis-Transfer zu klären. Darüber hinaus stehen den Studierenden verschiedene Beratungs- und Veranstaltungsangebote zur Verfügung, so beispielsweise eine Veranstaltungen, in denen Absolvent*innen der Gender Studies von ihren Karrierewegen berichten (vgl. Grieser 2017).

erinnerten gar an die Zeit vor der Etablierung des Studienfachs. Der Workshop startete mit einem Perspektivengespräch. Eingeladen waren vier Frauen, die von ihren spezifischen Karriere(irr)wegen berichteten und reflektierten, welchen Stellenwert Inhalte der Gender und Queer Studies in ihrer eigenen beruflichen und politischen Praxis haben.

Lisa Krall, Absolventin des Bielefelder MA Gender Studies, erzählte von ihrer Erfahrung, mit dem Fach einen Ort gefunden zu haben, in dem sie sich für ihre Studien- und Forschungsinteressen einmal nicht habe rechtfertigen müssen. Sie zeigte auf, welches empowerende Potential solche Studiengänge und ganz besonders die Fachschaften der Gender Studies spielen können. Ihre Erfahrungen in Bielefeld waren schließlich der Grund für ihre Entscheidung zu einer Promotion und zum Verbleib an der Universität als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Neben diesen positiven Erfahrungen thematisierte sie allerdings auch die Schwierigkeiten, die eine disziplinäre Ver(un)Ortung in den Gender Studies gerade für den universitären Karriereweg mit sich bringen kann.

Silvia Werner, Regisseurin und Autorin, berichtete von ihren Erfahrungen im Berufsfeld Kultur. Sie zeigte auf, wie wichtig, aber auch marginalisiert, geschlechtersensible Perspektiven für das Berufsfeld immer noch sind. In ihren eigenen Projekten kooperiert sie deshalb eng mit dem Zentrum Gender Studies in Köln (GeStiK). Hinter der Idee solcher Theorie-Praxis-Transfers steckt auch ihre Hoffnung, Macht- und Ungleichheitsverhältnisse in der eigenen Branche besser verstehen und sichtbar machen zu können.

Alva Traebert, Doktorandin und Projektmitarbeiterin bei Rosa Strippe e.V. (Bochum), einem Beratungszentrum für LSBTI*, berichtete von ihrem gescheiterten Versuch, eine berufliche Perspektive in Schottland aufzubauen. Die durch den Brexit bedingte Rückkehr nach Deutschland ist ihr zwar mittlerweile geglückt, deutlich wurde aber, dass sich für Absolvent*innen mit Studien-/Berufserfahrung in internationalen Kontexten ganz spezifische Herausforderungen stellen. Anschaulich wurde an ihren Schilderungen vor allem, dass für Absolvent*innen der Gender Studies gerade das außeruniversitäre, politische Engagement zentral für eigene berufliche Perspektiven sein kann, denn diese Aspekte lassen sich oft nicht klar voneinander trennen.

Susanne Diehr, eine der ersten deutschen Gender-Studies-Absolvent*innen, berichtete, wie ihr Weg sie über mehrere Stationen an das Digitale Deutsche Frauenarchiv geführt hat. Auch sie betonte, dass sich (berufliche) Lebenswege nicht allein aus der Perspektive eines Studienabschlusses beschreiben lassen. Im Verlauf wird der einmal gemachte Studienabschluss weniger relevant. Vielmehr gewinnen Aspekte wie konkrete Arbeitserfahrungen an Bedeutung. Im Falle von Susanne Diehr brauchte es schließlich noch einen berufsbegleitenden Master of Business Administration, um beruflich anzukommen.

Die vier Frauen eröffneten mit ihren jeweils sehr eigenen Wegen interessante Perspektiven auf die Frage nach den Berufschancen von Absolvent*innen der Gender- und Queer Studies. Alle machten deutlich, dass in der inter- bzw. transdisziplinären Verortung sowohl Herausforderungen wie Chancen liegen. Neben den individuellen Besonderheiten kristallisierte sich dabei die Bedeutung von Netzwerken für die berufliche Entwicklung heraus. Nur so ließen sich die vielfältigen Herausforderungen eines Berufsstarts bewältigen. Oder wie es eine der Absolvent*innen im

Gespräch ausdrückte: Netzwerke helfen, zu lernen „mit Bällen zu jonglieren – von denen die Hälfte brennt“.

An das Perspektivengespräch schloss schließlich ein Worldcafé an. Hier kamen die Teilnehmer*innen gemeinsam ins Gespräch. Diskutiert wurden die Fragen:

- Welche Möglichkeiten haben Student*innen und Absolvent*innen, um ihre Positionen zu stärken?
- Welche Rolle spielen Hochschulstrukturen für Perspektiven inner- und außerhalb der Wissenschaft?
- Wo verorten sich die Gender und Queer Studies in aktuellen Fragen gesellschaftlicher Transformationen?
- Wie spielen in den Gender und Queer Studies Theorie, Praxis und politische Ansprüche (nicht) zusammen?

Besonders bereichernd zeigte sich hier der Austausch von Studierenden, Absolvent*innen und Menschen, die die institutionellen Strukturen der Gender Studies verkörperten.

Es fällt schwer, aus der Vielzahl von interessanten Impulsen des Worldcafés die zentralen Punkte herauszuarbeiten. Besonders interessant waren jedoch für mich drei Erkenntnisse:

1. Die Einsicht, dass Studierende (noch) mehr ermutigt werden müssen, sich auch außerhalb der Universität Beratung und Vernetzung zu suchen. So wertvoll hochschulinterne Mentoring- und Beratungsangebote sind, vermittelt werden hier spezifische Perspektiven. Perspektiven von Menschen, die sich, wenn auch temporär, für den Verbleib in der Institution Universität entschieden haben und meist wenig Einblicke in außeruniversitäre Berufsfelder haben.
2. Neben Praktika und Praxisprojekten, in denen Studierende „nach draußen“ gehen, um Erfahrungen zu sammeln, erscheint es auch vielversprechend, Praktiker*innen in die Universität zu holen. Team-Teaching mit Praktiker*innen oder Lehraufträge an Praktiker*innen bieten Studierenden neue Möglichkeiten des Transfers von Theorie und Praxis.
3. Es fehlt an belastbarem Wissen über den Verbleib der Absolvent*innen der Gender Studies. Welche Erfahrungen sie auf dem Arbeitsmarkt gemacht haben, in welchen Berufsfeldern sie gelandet sind und von welchen Inhalten ihres Studiums sie profitiert haben, muss erst noch systematisch evaluiert werden.

Für die Umsetzung langfristig erfolgreicher Maßnahmen, die über den Projektcharakter hinausgehen, braucht es vor allem Zeit. Dafür ist eine angemessene Finanzierung von Studiengängen und Zentren unabdingbar. Die beim Workshop anwesenden Studierenden, Absolvent*innen und Mittelbauer*innen haben hier nur begrenzte Handlungsspielräume. Neben dem Engagement von Professor*innen ist hier auch die Zusammenarbeit mit Hochschulleitungen gefragt.

Literatur

Grieser, Sebastian (2017): Den Abschluss in der Tasche und dann? Gender Studies in der Praxis. In: IZGOnZeit. Onlinezeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG), Nr. 6, S. 101-102.

Grieser, Sebastian/Banihaschemi, Susan (2017): Ein Jahrzehnt in Bewegung – Zehn Jahre Masterstudiengang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ an der Universität Bielefeld. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Nr. 41, S. 104-110.

Sebastian Grieser

Studiengangskoordination MA Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung

Fakultät für Soziologie

Universität Bielefeld

sebastian.grieser@uni-bielefeld.de